

Orgelweihe

Markt Schwaben Philippuskirche

Sonntag, 6. November 2010, 10 Uhr

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler

Liebe festliche Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

Unser Reformator Martin Luther meinte: „Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica. Der ist der Satan sehr feind, damit man viel Anfechtung und böse Gedanken vertreibt.... Musica ... verjagt den Geist der Traurigkeit ...“ In Ihrer Philippuskirche ist viel geschehen, um dem Satan einen Riegel vorzuschieben und Anfechtung, üble Gedanken und den Geist der Traurigkeit zu vertreiben. Mit enormem Einsatz wurde für Ihre neue Eule-Orgel

eine stattliche Summe gesammelt – 100 000 Euro stark standen Sie erwartungsfroh im Landeskirchenamt „auf der Matte“, um Ihr großes Projekt genehmigt und unterstützt zu bekommen. Sie zogen wirklich alle Register!

Den Spendern und Spenderinnen, unter ihnen politische Gemeinden, die Kreissparkasse und viele Firmen, ein herzliches Vergelt´s Gott auch von mir. Im wunderschönen Gemeindebrief werden Sie alle zurecht gewürdigt. Wer noch mal möchte oder noch nicht hat, der darf weiter spenden: Es fehlen 14. 829 Euro, wenn man die Kosten für Empore und Oboen-Register nicht berücksichtigt. Aber das wird sich finden in einer so rührigen Gemeinde mit ihrem unwiderstehlichen Orgelausschuss – und einer Kirchenkreis-Fundraiserin zur Seite, die heute ebenfalls vor Wonne strahlt, wie Frau Le Coutre, die ja über den Haushalt unserer Landeskirche (mit-) befindet und damit entscheidet, was wir ausgeben dürfen.

Sie alle haben etwas geschafft, an dem auch nachfolgende Generationen ihre Freude haben. Denn auch sie werden wie wir Gott ansprechen, manchmal auch bedrängen. Nicht allein durch Gedanken und Worte, durch das, was wir tun. Gott hört auch auf Musik, auf flehentliche oder leidenschaftliche, klagende oder jubelnde Musik, wie sie von Ihrer neuen Orgel erklingen wird. Sie transportiert das Evangelium auf eine ganz eigene Weise in unsere Sinne und den Verstand. Der österreichische Schriftsteller und Satiriker Karl Kraus hat über die Funktion der Musik gesagt: „(Es ist ihre Aufgabe,) den Krampf des Lebens zu lösen, dem Verstand Erholung zu verschaffen und die gedankliche Tätigkeit wieder anzuregen...“ (Grimassen über Kultur und Bühne).

Wir spüren im Gottesdienst, wie Musik entlastet und zu Neuem befreit. Alexander von Humboldt, der große Gelehrte und Staatsmann, notierte: „Die Musik, das bleibt einmal unleugbar, ist ein unendlich mächtiger

Hebel der Empfindung, fängt an, wo das Wort aufhörte, und wo sie endigt, reicht selbst der Gedanke nicht hin“ (An Karoline). Musik als Ausdruck für das Unausprechliche und Udenkbare... Auf jeden Fall ist Musik ist etwas Wunderbares, ein Geschenk Gottes, wie Luther sagt. Wir feiern den, der uns diese wunderbare Gabe verliehen hat – sei es, dass wir ein empfindsames Gehör für Musik haben.

Oder geschickte Hände zum Bespielen der Orgel, eine schöne Stimme, um mit ihr zu Singen oder einfach die Lust, Musik zu genießen. Musik, ob sie wie an diesem Sonntagvormittag für die Kirche bestimmt ist, für den Tanzboden oder die Disco, sind Töne, Klänge und eben Geräusche, wie sie in Natur und Umwelt vorkommen. Sie werden vom Komponisten, der Komponistin sortiert und geordnet - so, wie es ihm und ihr in den Sinn kommt. Auch ein Mensch, der in der Küche am Herd oder am Lenkrad eines Autos fröhlich eine Melodie

pfeift oder singt, wählt aus einem vorhandenen Schatz an Klängen aus.

Sie lassen sich nach Belieben und Laune aneinander reihen - zu einem flotten Schlager, einer aufführungsreifen Arie oder auch einem der Gesangbuchlieder, von denen manche zu schade sind, um sie nur in der Kirche erschallen zu lassen. Die Idee des Komponisten, der Komponistin ist es, die aus all den Tönen und Klängen um uns herum ein musikalisches Kunstwerk macht. Musikalische Schöpfungen gefallen den einen, weil sie mit ihrer Vorstellung von Musik übereinstimmen, weil sie ihre Empfindungen aufnehmen und wiedergeben. Sie singen oder trällern mit, schnippen mit den Fingern oder klatschen rhythmisch dazu in die Hände.

Manchmal, heute natürlich nicht, ist es so, dass andere genau dasselbe Stück überhaupt nicht mögen. Gerade diese Zusammenstellung von Klängen läuft ihrem Geschmack ganz und gar zuwider. Sie möchten

am liebsten das Radio abdrehen oder den Hobbysänger zum vorzeitigen Verstummen bringen. Auch wenn sich über Geschmack trefflich streiten lässt, schließe ich mich der Aufforderung eines biblischen Wortes an, das das im fünften Kapitel des Epheserbriefes steht.

*„Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern“,* heißt es da, *„singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen“.*

(Epheser 5,19)

Jede Musik hat ihre Zeit, ihren Augenblick, zu dem sie am besten passt. Manch einer oder eine sucht sich zum Weinen das Siegfried-Idyll von Wagner aus oder die Lohengrin-Ouvertüre, und lacht am liebsten bei Mozart oder Vivaldi. Wenn ich mich ärgere, dann höre ich mir Rachmaninow oder Liszt an, manchmal auch

ein richtiges Hard-Rock-Stück, und der Ärger löst sich leichter von der Seele. Es ist verständlich, wenn jemand in beschwingter Laune keine Lust auf dramatische Symphonien hat, und umgekehrt: Ein trauriger Mensch ist für heiter-pralle Trompetenklänge kaum empfänglich. Manche Musik harmoniert nicht mit der gegenwärtigen Stimmung.

Umgekehrt: Ist sie zart, passt sie zu sensiblen Momenten; ist sie wuchtig, entspricht sie Augenblicken voller Energie. Musik löst den Krampf des Lebens, verschafft dem Verstand Erholung und regt die Gedanken neu an. Ihre Orgel ist das Instrument, das der Entspannung, Unterhaltung und Anregung und dem Nachdenken dient. Machen wir einen Streifzug durch die Heilige Schrift. Die Bibel ist nicht von harmlosem Tralala und Hopsassa, von ein bisschen Frieden, ein bisschen Liebe und einem oberflächlichen, zeitgeistlichen „Get happy“ – „Werde glücklich“ - durchzogen. In der Bibel herrscht ein klarer, menschenfreundlicher Grundton.

Wenn dieser Grundton privates, soziales und politisches Leben bestimmt, sorgt er für Harmonie, für „wohl tönenden Zusammenklang“, für ein „ausgewogenes Verhältnis Einzelner zueinander“. So erzählt das Alte Testament vom Lobgesang des Mose, seiner Schwester Miriam und der Israeliten, als Gott sie durch das Schilfmeer geführt und aus den Händen der Ägypter errettet hatte. "Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen, er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben." (Ex 15,2) Ein kraftvolles Lied, das auf gute Erfahrungen zurückblickt und sie als Ermunterung für die Zukunft versteht.

Singen wir doch heute von Herzen ein Lob- und Segenslied für Pfarrerin Anne Bickhardt, die an diesem Sonntag Geburtstag hat, den 45.. Alles Gute und Gottes Segen an dieser Stelle von mir! Debora, keine Pfarrerin, sondern gestrenge alttestamentliche Prophetin und Richterin, singt gemeinsam mit ihrem Kollegen

Barak ein Siegeslied, als es ihnen gelungen ist, einen feindlichen Feldherrn und sein Heer zu vernichten. "Höret ihr Könige, und merket auf, ihr Fürsten! Ich will singen, dem Herrn will ich singen, dem Herrn, dem Gott Israels will ich spielen." (Richter 5,3)

Wir sind heute zu Recht skeptisch bei der Verbindung von Glaube und Krieg. Ich denke, man kann das Deborah-Lied für uns so deuten: Ein Feind ist bezwungen, etwas, was einen innerlich kaputt machen wollte und dann ist es dran - ein jubelndes "Gott sei Dank!" Nach jährlichen Kontrolluntersuchungen etwa, wenn die Ergebnisse sagen: Du bist gottlob gesund, dann kann man schon mal nach Hause stürmen, „We are the champions“ auflegen... und Gott und den Ärzten von Herzen danken. Israelitische Frauen singen, tanzen und musizieren begeistert, nachdem der jugendliche David den Riesen Goliath und die Philister in ihre Schranken verwiesen hat.

Bei der Rückkehr der Bundeslade, dem Allerheiligsten, wird genauso gesungen wie bei der Einweihung des Tempels. Wieder ist es David, der zum Missfallen seiner Frau allen Emotionen freien Lauf lässt. Musik hat ihren Platz dort, wo Kinder, Frauen und Männer sich freuen, weil sie große Gefahr überwunden haben und ihrer Dankbarkeit Luft machen wollen. Der reiche Schatz an alter und neuer Musik, die wir Protestanten und Katholiken haben, wehrt der Monotonie des Alltags, einer destruktiven Eintönigkeit. Musik setzt Akzente in Dur und in Moll, mit einem oder mehreren vorgezeichneten Kreuzen - so, wie das Leben spielt. Musik wehrt der Monotonie.

Sie setzt in Bewegung. In den Psalmen wird das Lob des Schöpfers gesungen, die Schönheit der Welt in rhythmische Worte und Töne gefasst. "Herr mein Gott, du bist sehr herrlich... Licht ist dein Kleid, das du an hast. Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich; du baust deine Gemächer über den Wassern. Du

fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen und kommst daher auf den Fittichen des Windes ... Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst, dass der Wein erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz schön werde und das Brot des Menschen Herz stärke" (Ps 104).

Wer so dankbar von Natur und Schöpfung reden und singen kann, der wird sich um ihre Bewahrung mühen. In unserem Gesangbuch stehen Lieder unter der Überschrift 'Erhaltung der Schöpfung, Frieden und Gerechtigkeit'. Christliche Existenz hat nichts mit Betulichkeit, sondern mit einem nachdenklichen und sorgfältigen Einsatz für Gottes Welt und seine Menschen zu tun. Männliche Spiritualität, sagte Diakoniepräsident Markert einmal, brauche einen stärkeren Realitätsbezug als weibliche. Wenn Männer und Frauen sich mit Psalmen, Lobliedern und geistli-

chen Liedern gegenseitig ermuntern, dann sollten beide wissen und erfahren:

Der christliche Glaube verbindet wachen Sinn für die Wirklichkeit mit fester Überzeugung - der Überzeugung, dass wir mit Gottes Hilfe Grenzen überwinden und uns von dem entlasten können, was uns zu Boden zieht. Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern. Es ist gute christliche Tradition, auf den unauflöselichen Zusammenhang zwischen Jenseits und Diesseits, zwischen Gott und Mensch zu verweisen. Schön und ästhetisch gelingt das in der Kunst - Himmlisches und Irdisches zu vereinen, dem Herrn zu singen, zu spielen, zu malen, zu bauen - zu spüren, dass das unserem Miteinander dient, ihm auf die Sprünge hilft.

Kunst, Musik kann immer auch Kritik oder Selbstkritik beinhalten. Hans-Dieter Hüscher etwa, der evangelische Kabarettist, vertont und singt auf angenehme Weise, was ihm an unserem Zusammenleben unan-

genehm auffällt. Ich setze auf die Liebe. / Das ist das Thema: / Den Hass aus der Welt zu entfernen, / bis wir bereit sind zu lernen, / dass Macht, Gewalt, Rache und Sieg / nichts anderes bedeuten als ewiger Krieg / auf Erden und dann auf den Sternen. / Ich setze auf die Liebe. / Das ist das Thema: / Den Hass aus der Welt zu vertreiben, / ihn immer neu zu beschreiben. / Die einen sagen, es läge am Geld. Die anderen sagen, es wäre die Welt, / sie läg in den falschen Händen. / Jeder weiß besser, woran es liegt, / doch es hat niemand den Hass besiegt, / ohne ihn selbst zu beenden. / Er kann mir sagen, was er will, / er kann mir singen, wie er`s meint / und mir erklären, was er muss, / und mir begründen, wie er`s braucht, / ich setze auf die Liebe! Schluss!. Das könnte man sicher auch auf Ihrer neuen Orgel improvisieren, die sich so wunderbar harmonisch-ästhetisch himmlisch blau in ihre Kirche einfügt. Musik ist je nach Temperament und Stimmung ein Ausdruck von herrlicher Lebensfreude, von

Erleichterung und tiefer Dankbarkeit. Sie ist Impuls, Anstoß für anderes Verhalten, Ausdruck für Vertrauen in Ängsten.

Als kleines Mädchen habe ich immer zaghaft gepfiffen, wenn ich die Treppe hinunter in den dunklen Keller musste. Der Klang meiner eigenen Stimme hat mich soweit beruhigt, dass ich mich in die Finsternis trauen konnte. Auch heute versuche ich wenigstens zu summen, wenn ich mich ängstlich fühle. Dass die Töne dann nicht jubilierend zum Himmel steigen, sondern manches Mal eher im Hals stecken bleiben, macht nichts. Der klägliche Gesang entspricht in solchen Situationen genau der Klage, die man vorbringen möchte, und für die man im Moment eben keine andere Form findet. Das macht gar nichts – der Herrgott hört uns auch so.

Ist niemand da, der einem durch den Klang seiner Stimme oder durch begnadetes Orgelspiel Geborgenheit und Trost vermittelt, dann ist es besser, in aller

Schwachheit etwas aus sich selbst heraus zu singen als schweigend in sich zusammenzufallen. Die Psalmsänger des Alten Testaments haben es verstanden, ihr Leid wort- und tonreich vor Gott zu bringen. In der Bibel findet man unter insgesamt 150 Psalmen eine ganze Reihe von solchen, die zur Sprache bringen, wozu einem selbst die Worte fehlen. So heißt es im 42.Psalm: "Deine Fluten rauschen daher, und eine Tiefe ruft die andere; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.

Am Tage sendet der Herr seine Güte, und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens. Ich sage zu Gott meinem Fels: Warum hast du mich vergessen? ... Was betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, da er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist" (Psalm 42,8-10.12). Der Rhythmus der Worte, die Sprachmelodie genügen, um den eigenen Takt allmählich wieder zu finden. Musik hat eine heil-

same Wirkung. David zum Beispiel muntert den depressiven König Saul mit Harfenspiel auf. Das wissen Therapeuten.

Sie bedienen sich der heilsamen Wirkung von Musik, um geistig, seelisch und körperlich kranken Menschen zur Genesung oder wenigstens zu einem erträglichen Zustand ihrer Erkrankung zu verhelfen. Warum also nicht mit Musik von Ihrer wunderbaren Orgel sich auf etwas besinnen, sich konzentrieren auf Klänge, die einen wieder heiter, fröhlich und lebhaft machen. Allerdings: Habt ihr da noch Töne, könnte man angesichts von Elend und Not im eigenen Land, von Katastrophen in aller Welt, von Finanzkrise und Schuldenbergen heute sagen. Habt Ihr da noch Töne? Wir sollten 'ja' sagen. Wir dürfen niemals aufgeben zu hoffen und unsere Hoffnung in die Tat umzusetzen.

Wir haben Gedanken, Ideen und Worte, wir haben aber auch Musik, die heilsam ist. Heilsam, weil wir uns in ihr auf den göttlichen Ursprung unseres Lebens

und seinen Wert besinnen. Es ist heilsam, aufmerksam die Vorgänge in und um uns zu beobachten, und sich in Wort, Gebet und Musik zu einem Leben zu bekennen, das ausgewogenen Rhythmus und einfühlsamen Takt, rücksichtsvolles Tempo und menschliches Maß besitzt. Immer wieder hat es übrigens in der Geschichte Nörgler gegeben, denen die Musik verdächtig war, weil sie in das Innerste der Seele eindringen und zutiefst an die Gefühle des Menschen rühren kann.

Deshalb hat sich der Philosoph Platon die Mühe gemacht, "verderbliche" Instrumente wie die Oboe und "schädliche" Musikgattungen wie das Loblied auszumustern. Bloß gut, dass er die Orgel noch nicht kannte, sonst hätte er die auch mies gemacht! Feierlichen Chorgesang und die Kithara, ein Saiteninstrument, fand er bekömmlicher für Sitte und Anstand. Einige seiner geistigen Nachfolger haben die Musik als Luxus wie Wein und Schlaf, als ein zuweilen bedenkliches moralisches Vergnügen eingestuft. Zufrieden wa-

ren sie nur, wenn der verlockende, sinnliche Reiz von Tönen und Klängen durch das religiöse Wort entschärft werden konnte.

Ein solch enges Denken ist nicht biblisch. In der Bibel gehören Wein und Schlaf, Musik und Gesang untrennbar zum Leben hinzu, zum Leben mit all seinen Höhepunkten und den Tiefschlägen. Ob jemand nach Herzenslust Oboe, Klarinette, Geige, Klavier oder Orgel spielt, ob Hunderte von Jugendlichen um den Altar tanzen, das kann schlimmstenfalls andere Menschen stören. Gott, von dem wir unsere Fähigkeit zu musizieren haben, stört es sicher nicht, wenn es zu seiner Ehre geschieht. Und die göttliche Großmut, die sich soviel von uns gefallen lässt, findet, so stelle ich mir vor, sicher auch Gefallen an unseren vielfältigen Stimmen und unserem Musizieren.

Musik machen können manche von uns als Solisten, andere wie ich tun halt so mit. Für Geplärr hält Gott eh nur das, was nicht aus ehrlichem Herzen kommt -

auch das ist biblische Einsicht. Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen: Das ist eine gute Lebensmaxime. Im Epheserbrief endet sie mit den Worten und „sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, in Namen unseres Herrn Jesus Christus“. Wir wollen jetzt alles, was uns bewegt und beschäftigt, vertrauensvoll in unseren Lobgesang legen „Danket dem Herrn!“. Amen.